

Unter welchen Bedingungen bekommen Eltern weitere Kinder? Ein Vergleich zwischen Deutschen und Türken unter besonderer Berücksichtigung ökonomischer Abwägungen

Naderi, Robert

Veröffentlichungsversion / Published Version

Zeitschriftenartikel / journal article

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

Verlag Barbara Budrich

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Naderi, R. (2013). Unter welchen Bedingungen bekommen Eltern weitere Kinder? Ein Vergleich zwischen Deutschen und Türken unter besonderer Berücksichtigung ökonomischer Abwägungen. *Zeitschrift für Familienforschung*, 25(1), 75-95. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-386580>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-SA Lizenz (Namensnennung-Weitergabe unter gleichen Bedingungen) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-SA Licence (Attribution-ShareAlike). For more information see: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0>

Robert Naderi

Unter welchen Bedingungen bekommen Eltern weitere Kinder?

Ein Vergleich zwischen Deutschen und Türken unter besonderer Berücksichtigung ökonomischer Abwägungen

Under what preconditions do additional childbirths occur?

A comparison between German and Turkish parents, taking economic considerations into account

Zusammenfassung:

Im Beitrag wird der Frage nachgegangen, wie sich die selbsteingeschätzte persönliche finanzielle Situation auf die tatsächliche Geburt weiterer Kinder, unter Berücksichtigung generationaler Unterstützungspotenziale und dem Migrationshintergrund, auswirkt. Die zu überprüfenden Hypothesen basieren auf der ökonomischen Theorie und dem Forschungsstand zur Bedeutung ökonomischer Unsicherheiten für Fertilität. Mittels multivariater Analysen der zwei Wellen des deutschen Generations and Gender Survey, können weder Effekte der individuellen finanziellen Lage, noch der Generationenbeziehungen auf die Familienerweiterung nachgewiesen werden. Die Ergebnisse zeigen hingegen, dass sich türkische Staatsbürger mit eigener Migrationserfahrung von denen, die im Kindesalter immigriert sind bzw. in Deutschland geboren wurden, bezüglich der Erklärungsfaktoren unterscheiden. In allen drei Gruppen sind Faktoren wie das Alter der Frau, die Kinderzahl und das Alter der Kinder für die Familienerweiterung zentral.

Schlagwörter: Familienerweiterung, Einkommen, Generationenbeziehungen, türkische Migranten

Abstract:

The article examines the question of how the self-reported financial situation has an effect on the actual birth of additional children in regard to generational support and migration background. The hypotheses to be tested are based on economic theories and research on the importance of economic uncertainty for fertility. Based on multivariate analyses of the two waves of the German Generations and Gender Survey, neither the individual financial situation, nor the relations between generations can be detected as effects on family expansion. The results show, however, that Turkish citizens differ in their migration experience in comparison to those who have immigrated in childhood or were born in Germany in terms of the explanatory factors. Factors like age of the woman, number and age of children are crucial in all groups under study.

Key words: family expansion, income, intergenerational relationships, Turkish migrants

1. Einleitung

Ausgehend von der grundsätzlichen Frage, warum in manchen Familien mehr und in anderen weniger Kinder geboren werden, verfolgt dieser Artikel das Ziel darzulegen, welche Bedeutung die selbsteingeschätzte Einkommenslage und Unterstützungspotenziale durch Großeltern auf die Familienerweiterung haben. Dies soll unter besonderer Berücksichtigung des Migrationshintergrundes und dabei vor allem mittels des Vergleichs zwischen Türken mit eigener Migrationserfahrung und Türken, die in Deutschland geboren wurden bzw. aufgewachsen sind, erfolgen. Kann eine günstige ökonomische Lage dazu beitragen, dass sich Eltern für die Geburt eines weiteren Kindes entscheiden, sofern andere Gründe nicht dagegen stehen, wie das Lebensalter oder ein nicht vorhandener Kinderwunsch? Oder: Entscheiden sich Eltern gegen weitere Kinder, weil ihnen die Risiken von Einkommenseinbußen zu hoch erscheinen? Diese Befürchtung ist nicht von der Hand zu weisen, denn insbesondere Paare, in denen beide Partner erwerbstätig sind, müssen mit tatsächlichen Defiziten im Haushaltseinkommen bei der Geburt von Kindern rechnen (Schulze 2010: 103) – wenn auch die individuell vermuteten Risiken bei Erstgeburten am größten sind.

Welche Rolle spielt der Migrationshintergrund bei dieser Fragestellung? Es ist davon auszugehen, dass rein ökonomische Abwägungen ohne eine kulturelle und wertbezogene Fundierung jener nicht denkbar sind. Sofern Einstellungen zur Kinderzahl, ggf. religiös geprägte Sichtweisen existieren, können diese eine zweckrationale Kostenüberlegung überlagern, weil Verhütung bzw. Schwangerschaftsabbruch nicht in Frage kämen. Auf der anderen Seite ist es denkbar, dass trotz negativer ökonomischer Lage, Kinder heute noch als wohlfahrtssteigernd angesehen werden können. Definitiv bringen Kinder immateriellen Nutzen, welcher der Kostenseite gegenübergestellt wird, die durch weitere Kinder entstehen. Weiter kann es eine Rolle spielen, wie sehr eine Prägung durch die Herkunftsregion besteht und inwieweit sich die Wanderungserfahrung unter Umständen nachteilig auswirken kann. Folglich ist es relevant zwischen selbst gewanderten und in Deutschland geborenen Türken zu unterscheiden. In diesem Beitrag werden türkische Staatsbürger betrachtet, weil zum einen ein unterschiedliches generatives Verhalten (Timing und Kinderzahl), zum zweiten sozialstrukturelle Unterschiede (Einkommens- und Vermögenssituation) vorliegen und es sich zum dritten um eine Bevölkerungsgruppe mit spezifischen kulturellen Leitbildern handelt.

Naheliegend – und unterstützt durch den Forschungsstand (u.a. Hank et al. 2004; Ette/Ruckdeschel 2007) – ist weiterhin, dass Unterstützungspotenziale durch Großeltern (Kontakthäufigkeit, bereits existierende Unterstützung bei der Kinderbetreuung) eine wichtige Rolle spielen. Es gilt dabei zu differenzieren, ob positive Generationenbeziehungen ggf. die Einschätzung der ökonomischen Lage mitbestimmen.

In dieser Analyse wird die Geburt weiterer Kinder (und nicht die eines ersten Kindes) untersucht, weil vermutlich unterschiedliche Mechanismen die Entscheidung steuern. Bei einer Erstgeburt kann letztlich nur eine Abwägung auf abstrakten Vorstellungen beruhen, während bereits erfahrene Eltern wissen können, welche Anforderungen in ökonomischer Hinsicht auf sie zukommen. Zudem unterschieden sich Deutsche ohne Migrationshintergrund und türkische Staatsbürger bezüglich der Übergänge zur Elternschaft. Hierfür gibt es mehrere Gründe: Unter anderem ist bei türkischen Migranten eine Erstgeburt ohne

vorherige Eheschließung äußerst selten, da dies den Normen im Herkunftsland widerspräche (Yavuz 2009: 253). Ein zentraler Unterschied sind die geringeren Übergangsraten von der Kinderlosigkeit zur Erstgeburt bei deutschen Frauen ohne Migrationshintergrund, v.a. im Vergleich zu türkischen Migrantinnen der ersten Generation (Milewski 2010a: 150).

2. Forschungsstand

Man könnte vermuten, dass bei einer schlechteren ökonomischen Gesamtlage die Geburtenzahlen sinken. Betrachtet man hingegen den ersten Geburtenrückgang in Deutschland, so stellt man fest, dass er gleichzeitig mit insgesamt steigendem Wohlstand stattfand (Kreyenfeld 2008: 234). Trotzdem spielen auf individueller Ebene Kosten-Nutzen-Abwägungen eine zentrale Rolle bei der Frage der gewünschten Kinderzahl. Diesem vermeintlichen historischen Paradox begegnet der Ansatz von Gary S. Becker, der als Ausgangspunkt für viele Arbeiten zum Zusammenhang von Familiengründung und -erweiterung genutzt wird. Wichtig ist für die Theorie, dass eine Unterscheidung von Quantität und Qualität des Verhältnisses von Einkommen zu den Kosten durch Kinder sowie Konsum und Produktion klar beleuchtet werden, mit dem Ergebnis, dass Einkommen die gewünschte Kinderzahl beeinflusst (Becker 1960: 231). Angewandt auf heutige Verhältnisse dominiert entsprechend das Problem des negativen Verhältnisses von Opportunitätskosten durch Kinder, wenn eine Frau ein hohes Einkommenspotenzial aufweist, weil sie durch Betreuung der Kinder nicht die volle Zeit im Erwerbsleben verbringen kann (Klaus 2010: 113). Auf empirischer Seite lässt sich dies unter Berücksichtigung der Bildung für die Familiengründung bestätigen (Klaus 2010: 126). Haushalte mit hohem Einkommen und hohem Bildungsgrad haben zudem ein höheres Interesse mehr Einkünfte in das Humankapital zu investieren, was zusammen mit den Opportunitätskosten zu einer geringeren Kinderzahl führen müsste (Bühler 2006: 2150). Gleichzeitig darf bei der Familienerweiterung nicht vernachlässigt werden, dass der Zusammenhang mit dem Einkommen je nach Parität unterschiedlich ausfällt. Kohlmann et al. (1997) sprechen vom „sequentiellen Charakter“ des generativen Verhaltens, in dem die spezifischen Eigenschaften beider Partner zentral sind. So wirkt sich beispielsweise ein niedriger beruflicher Status der Mutter nur bei der Geburt des ersten Kindes negativ aus, bei späteren Geburten ist es hingegen der hohe berufliche Status (Kohlmann et al. 1997: 269).

Die Frage der Investition in die Qualität wird in der aktualisierten Form des Value-of-Children-Ansatzes aufgegriffen. Hier wird auf verschiedene strukturelle Rahmenbedingungen (z.B. Staaten mit unterschiedlicher Prosperität) und damit einhergehendem unterschiedlichem Nutzen der Investition in das Humankapital von Kindern Bezug genommen (Nauck 2001: 423f.). Umgekehrt wird in der Theorie der kurzfristige Nutzen von Kindern höher bewertet, wenn die ökonomische Ausstattung der Eltern niedrig ist (ibid.). Für Deutschland ist zu berücksichtigen, dass es auf Grund der ausgebauten sozialstaatlichen Unterstützung wahrscheinlich nur einen geringen Anreiz gibt, mehr Kinder aufgrund von Einkommens- oder Versicherungsnutzen zu bekommen. Vielmehr ist eine Abwägung der Eltern zu erwarten, mehr in das Humankapital weniger Kinder zu investieren, um ein höheres Maß an Unabhängigkeit und Zukunftstauglichkeit jener zu ermöglichen. Eine Ab-

wägung bezüglich der Nachhaltigkeit demografischer Konsequenzen ist auf individueller Ebene nicht zu erwarten. Aus diesem Grunde kann die maximale Kapazität von optimal zu versorgenden Kindern abhängig vom Einkommen früher oder später erreicht werden. Die Frage ist, ob sich die Eltern eher gegen eine Familienerweiterung entscheiden, um den bereits vorhandenen Kindern keine Ressourcen zu entziehen.

Für den Nutzen der Eltern ist die soziale Wertschätzung, die durch Kinder gesteigert wird, wichtig, weil hierdurch Beziehungen zu Dritten entstehen können oder diese intensiviert werden (Nauck 2010: 219). Zudem wird das Wohlbefinden durch den affektuellen Nutzen gesteigert (ibid). Letzterer ist für die Länder Türkei und Deutschland der wichtigste Faktor, gefolgt von sozialer Anerkennung – in der Türkei ist die Optimierung des Komforts im Durchschnitt etwas stärker ausgeprägt als in Deutschland (Nauck 2010: 226).

Neben der Einkommenshöhe ist die Frage der ökonomischen Sicherheit oder Unsicherheit von Bedeutung. So zeigen Befunde, dass bei höher gebildeten Frauen der Übergang zur Erstelternschaft bei befristeten Vertragsverhältnissen reduziert ist (Kreyenfeld 2008: 250). Langfristige Unsicherheiten, sowohl bei Männern als auch bei Frauen, wirken sich vor allem negativ auf die Familiengründung, temporäre Erwerbslosigkeit hingegen eher negativ auf die Familienerweiterung aus (Brose 2008: 49). Ob sich diese Ergebnisse auf die Mehrheit der Personen türkischer Herkunft in dieser Form übertragen lassen, ist teilweise fraglich. Es ist zu vermuten, dass die Einkommensunsicherheit des männlichen Partners von stärkerer Bedeutung ist, weil bei vielen türkischen Migrantinnen eine geringere Erwerbs- und Karriereorientierung vorliegt. Mikrozensusergebnisse aus Nordrhein-Westfalen demonstrieren, dass fast ein Drittel der türkischen Frauen im Alter von 25 bis 35 Jahren keine Berufsausbildung vorweisen kann, während dies nur auf zwei Prozent der gleichaltrigen Frauen ohne Migrationshintergrund zutrifft (Seifert 2007: 14). Gleichzeitig handelt es sich um eine sehr viel geringere Erwerbsquote, wenn die Frau eine hohe schulische Ausbildung aufweist (ibid). Dies ist nach bisherigen Forschungsergebnissen zu einem Großteil auf konservative Wertvorstellungen bezüglich Geschlechterrollen der türkischen männlichen Partner zurückzuführen (Idema/Phalet 2007: 95).

Unterstützungspotenziale können ein Element der Kompensation negativer ökonomischer Lagen der Eltern sein. Einkommensdefizite der Eltern können bei intakten Generationenbeziehungen durch finanzielle Unterstützung der Großeltern ausgeglichen werden. Untersuchungsergebnisse aus dem Alterssurvey belegen, dass intergenerationale Transfers eher in Richtung Eltern- und Enkelgeneration fließen, als umgekehrt (Gloger-Tippelt/Walper 2011: 120f.). Darüber hinaus stellen Großeltern ein wesentliches Element des Sozialkapitals der Eltern dar. Allein durch die Chance, die sich durch die gestiegene Lebenserwartung ergibt, leben in der westlichen Welt, im Vergleich zu vergangenen Epochen, die meisten Kinder eine signifikante Phase gleichzeitig mit ihren Großeltern (Hagestad 2006: 319).

Sowohl bei Deutschen als auch bei türkischen Migranten besteht ein hohes Maß an Solidarität zwischen Eltern und Großeltern und somit kann von hohen Potenzialen für die Betreuung von Kindern ausgegangen werden (Baykara-Krumme et al. 2011a: 279). Obgleich die Vermutung naheliegend erscheint, dass türkische Familien in einem potenziellen Spannungsfeld stehen (Konfliktthese siehe Baykara-Krumme et al. 2011b: 42), von ggf. selbst gewanderten Großeltern und in Deutschland geborenen Kindern, die wiederum selbst ihre Familie im Kontext dieses Hintergrundes gründen und erweitern, stellt sich ein

anderes Bild in der Empirie dar: die Generationenbeziehungen bei türkischstämmigen Familien sind weniger konfliktrichtig als in deutschen Familien (Baykara-Krumme et al. 2011b: 49).

In der Nähe lebende Großeltern können häufiger die Kinderbetreuung übernehmen, so dass die Berufstätigkeit beider Elternteile erleichtert wird, um somit wiederum die materielle Lage zu verbessern. Darüber hinaus sind Großeltern Quelle emotionaler Unterstützung der Eltern, bieten also Rückhalt in schwierigen Situationen. Hagestad (2006: 326) spricht in diesem Zusammenhang von den Großeltern als „Reservearmee“, welche neben finanzieller Hilfe Rückhalt und Antworten bei den Fragen des Elternseins der mittleren Generation liefern (Hagestad 2006: 326). Für die Gruppe der selbst gewanderten türkischen Migranten besteht der Nachteil, dass deren Eltern zum Großteil in der Türkei leben und somit eine Unterstützung eingeschränkt ist.

All diese Überlegungen führen zu der Vermutung, dass ein Elternpaar unter der Prämisse, dass es noch nicht biologische Altersgrenzen erreicht hat, durch das Vorhandensein von Unterstützungspotenzialen in der Entscheidung, ein zweites oder weiteres Kind zu bekommen, bestärkt wird und negative Einkommenssituationen weniger von Bedeutung sind. Die Fokussierung auf das Unterstützungspotenzial der Großeltern lässt sich mit Erkenntnissen begründen, die belegen, dass der Einfluss potenzieller institutioneller oder professioneller Unterstützungsmöglichkeiten auf die Familienerweiterung nicht hoch zu sein scheint. Es lässt sich kein statistisch signifikanter Effekt institutioneller Betreuung auf den Wunsch, weitere Kinder zu bekommen, nachweisen (Ette/Ruckdeschel 2007a: 68). Gleichzeitig wirkt sich die Unterstützung durch Verwandte besonders deutlich auf den Wunsch nach einer Familienerweiterung aus (ibid.: 67). Ähnliches gilt für generatives Verhalten insgesamt, wenn auch zwischen Ost- und Westdeutschland bezüglich der Präferenz zur institutionellen Betreuung Unterschiede bestehen (Hank et al. 2004: 241). Bei Personen mit Migrationshintergrund zeigt sich insgesamt eine niedrigere Betreuungsquote (Kröber/Beyreuther 2012: 12). Auswertungen des Generations and Gender Survey bringen das Ergebnis hervor, dass ein höherer Anteil türkischer Frauen keine fremde Hilfe bei der Kleinkinderbetreuung in Anspruch nimmt (61,1%), als westdeutsche Frauen ohne Migrationshintergrund (49,7%) (Kröber/Beyreuther 2012: 13). Die Präferenz für oder gegen formale Betreuung ist dabei unter anderem von Persönlichkeitsmerkmalen der Mutter abhängig: so drücken westdeutsche Frauen, die sich selbst als gewissenhaft bezeichnen würden, eher eine ablehnende Haltung gegenüber Kindertagesstätten und eine Bevorzugung der Betreuung durch Großeltern aus (Bjerre et al. 2011: 24ff). Solche Merkmale sind zum Großteil kulturspezifisch sozialisiert, so dass Unterschiede zwischen den beiden Untersuchungsgruppen der Deutschen ohne Migrationshintergrund und türkischen Staatsbürgern davon abhängen müssten.

Durch den Migrationsstatus der Untersuchungsgruppe türkischer Staatsbürger müssen folgende Punkte beachtet werden: 1. die Stress- bzw. Bruch-Hypothese, 2. Interrelation von Ereignissen der Familiengründung, 3. Anpassungshypothese, 4. Sozialisationshypothese und 5. Selektionshypothese (zur Erläuterung siehe Milewski 2010b: 299ff.). Bezüglich des Bruchs, welcher durch die Migration selbst entsteht, gibt es keinen Zusammenhang mit der Familienerweiterung bei Migranten. Allerdings wiesen Frauen, die mit Kindern gewandert sind, höhere Übergangsraten für weitere Kinder auf als Migrantinnen, die ihr erstes Kind in Deutschland geboren haben (Milewski 2010b: 316). Spezifisch für tür-

kische Migrantinnen ist, dass die zweite Generation weiterhin und im Gegensatz zu Frauen aus anderen Herkunftsregionen eine höhere Fertilität aufweist und sich ihr Geburtenverhalten vom Niedrige-Fertilitäts-Muster deutscher Frauen ohne Migrationshintergrund unterscheidet (Milewski 2010b: 318).

Der Migrationshintergrund und die damit einhergehende Kultur setzen einen Rahmen, innerhalb derer Individuen sich entscheiden können – in dem hier vorliegenden Fall für oder gegen Kinder. Die mit den kulturellen Faktoren einhergehenden spezifischen Grundhaltungen, wie zum Beispiel ein ausgeprägter Familiensinn, überlagern kurzfristige zweckrationale Abwägungen (Mehlkop/Neumann 2012: 199). Es ist zu vermuten, dass die Familienwerte sowie die Generationenbeziehung im Allgemeinen bzw. intergenerative Unterstützungsleistungen im Besonderen Erklärungsfaktoren für die Persistenz höherer Kinderzahlen bei türkischen Migranten sind bzw. sich Unterschiede innerhalb der Gruppe daraus erklären lassen.

3. Hypothesen

Eine als niedrig eingeschätzte Einkommenssituation inklusive ökonomischer Unsicherheiten kann dazu führen, dass keine weiteren Kinder geboren werden und vorhandene Ressourcen in bereits existierende Kinder investiert werden. Daraus lassen sich nun zwei Forschungshypothesen ableiten:

H1: Bei einer negativen Einschätzung der eigenen Einkommenslage wird die Entscheidung für ein weiteres Kind gehemmt.

H2: Diese Abwägung wird durch Arbeitslosigkeit und damit einhergehende Unsicherheit verstärkt.

Insofern also eine Kosten-Nutzen-Abwägung bezüglich der Einkommenslage negativ ausfällt und die Gesamtkosten eines weiteren Kindes theoretisch zu hoch sind, kann durch die Möglichkeit einer Unterstützung durch Großeltern der Druck reduziert werden, indem sie bei der Betreuung zur Seite stehen. Das Vorhandensein der Unterstützungspotenziale kompensiert mangelndes (eigenes) finanzielles Kapital, füllt Defizite auf, z.B. durch Kinderbetreuungszeit, die für Erwerbsarbeit verwendet werden kann, tatsächliche Geldmittel, emotionaler Beistand, so dass sich eine zuvor negative Nutzen-Kosten-Bilanz eines weiteren Kindes positiv entwickelt. Entsprechend lautet die Hypothese:

H3: Unterstützungspotenziale durch Großeltern können den Einfluss ökonomischer Unsicherheiten abschwächen und daher die Geburt weiterer Kinder begünstigen.

Ergänzend und konkurrierend muss die Situation der Eltern einbezogen werden, zu der die persönliche Lebensplanung zählt:

H4: Die familiäre Situation, d.h. der Kinderwunsch, eine höhere Anzahl und das Alter der im Haushalt lebenden Kinder sowie eine Trennung vom Partner haben einen negativen Einfluss auf die Geburt weiterer Kinder.

Die Kosten-Nutzen-Bilanz wird überdies durch den Wert und Nutzen bzw. die Kosten, die durch die Geburt eines weiteren Kindes gesehen werden, mitbestimmt. In dieser Dimension wird die Präferenz durch Normen und Werte bestimmt, welche wiederum durch Religiosität Ausdruck finden können. Hieraus ergibt sich Hypothese 5:

H5: Die Zumessung einer hohen Bedeutung und positiver Auswirkungen von Kindern für das eigene Leben, sowie stark religiöse Grundhaltungen fördern eine Familienerweiterung.

Der Migrationshintergrund spielt überdies eine Rolle, weil die Migrationserfahrung selbst einen negativen Einfluss auf Fertilitätsentscheidungen und ihr Timing aufweist:

H6: Für die Erklärung der Familienerweiterung türkischer Migranten mit eigener Zuwanderungserfahrung sind andere Faktoren relevant als für türkische Staatsbürger, die in Deutschland geboren und aufgewachsen sind.

3.1 Methodische Vorgehensweise

Der hier verwendete Generations and Gender Survey (GGS) eröffnet die Möglichkeit eines Vergleichs mit ausreichend hoher Fallzahl zur Betrachtung türkischer Staatsbürger, weil neben einer bevölkerungsrepräsentativen (Alter 18 bis 79 Jahre) Hauptbefragung mit 10.017 Befragten in der ersten Welle (Ruckdeschel et al. 2006: 13) eine Zusatzerhebung von 4.045 türkischen Staatsbürgern durchgeführt wurde (Ette et al. 2007b: 14). Zudem liegen die GGS-Daten in zwei Wellen mit einem Abstand von zwei Jahren vor. Aufgrund der Panelmortalität hat sich die Anzahl der Fälle in der Hauptbefragung auf auswertbare 3.226 Befragte, und bei der Zusatzerhebung auf 998 Befragte reduziert.¹

Für die Analysen wurden Männer mit Partnerin im Alter von 18 bis 45 Jahren und Frauen des gleichen Alters ausgewählt. Weiter muss mindestens ein Kind zum Zeitpunkt der Welle 1 im Haushalt gelebt haben. Es werden drei Gruppen miteinander verglichen: Die erste Gruppe sind Deutsche ohne Migrationshintergrund (N=767), die zweite Gruppe sind türkische Staatsbürger, die selbst eingewandert sind (N=345) und damals zwölf Jahre alt und älter waren. Die dritte Untersuchungsgruppe besteht aus türkischen Staatsbürgern, die in Deutschland geboren wurden oder bei der Einwanderung jünger als zwölf Jahre waren (Generationen 1.5 und 2, N=214).

Zur Überprüfung der Hypothesen werden fünf binär logistische Regressionsmodelle berechnet.

3.2 Familienerweiterung als abhängige Variable

Der Begriff Familienerweiterung wird in dieser Untersuchung synonym für die Geburt weiterer Kinder verwendet. Die abhängige Variable wurde auf Basis der Informationen der zweiten Welle des GGS, ob nach der ersten Welle ein Kind geboren wurde, wenn in

¹ Die Gründe für die hohen Ausfälle werden im Methodenbericht zur zweiten Welle der Hauptbefragung ausführlich beschrieben (Sauer et al. 2012).

der ersten Welle bereits ein eigenes Kind im Haushalt gelebt hat, konstruiert. Zudem wurden Frauen, die zum Zeitpunkt der zweiten Welle schwanger waren, d.h. befragte Frauen und Partnerinnen befragter Männer, einbezogen.

Insgesamt haben prozentual deutlich weniger Frauen ohne Migrationshintergrund ein weiteres Kind zwischen den beiden Befragungswellen geboren (oder waren schwanger). Somit sind die zur Verfügung stehenden Fallzahlen für das Eintreten des Ereignisses sogar höher bei Türkinnen als bei deutschen Frauen. Dies ist durch die Norm höherer Kinderzahlen begründbar und betrifft damit die Familienerweiterung (Dorbritz 2011: 8).

3.3 Beschreibung der Konstruktion einzelner Erklärungsfaktoren

Einschätzung der individuellen ökonomischen Lage zum Zeitpunkt von Welle 1

Für die ökonomische Situation wird die Einschätzung, wie gut der Haushalt mit den ihm zur Verfügung stehenden Mitteln zurechtkommt, verwendet. Dies hat zwei Vorteile: es gibt kaum Antwortausfälle im GGS im Vergleich zur Einkommensvariablen, und die Ausgabenseite des Haushalts wird vom Befragten mit berücksichtigt. Insgesamt korrespondiert die Einschätzung sehr gut mit dem tatsächlichen Netto-Äquivalenzeinkommen, wobei türkische Staatsbürger mit niedrigeren Einkommen häufiger besser zurecht kommen als Deutsche ohne Migrationshintergrund (Micheel/Naderi 2009: 180).

Erwerbstätigkeit von Frauen und Männern zum Zeitpunkt von Welle 1

Die erhobene Variable erfasst neben der Erwerbstätigkeit unter anderem die Kategorien Ausbildung, Rente, Arbeitslosigkeit und häusliche Tätigkeit. Für die Analysen wurden drei Kategorien gebildet: Erwerbstätigkeit, Hausmänner bzw. Hausfrauen sowie Krankheit, Arbeitslosigkeit und Rente (zusammengefasst). Eine Unterscheidung nach Geschlecht erscheint unter Berücksichtigung des Forschungsstandes notwendig, weil erwerbstätige Frauen ein anderes generatives Verhalten in Form niedrigerer Übergangsraten zum ersten und zu weiteren Kindern aufweisen als Männer, obschon dabei die Kausalität nicht klar ist (Schröder/Pförr 2009: 239). Zentral ist der kulturelle und institutionelle Kontext zur Bedeutung weiblicher und männlicher Erwerbsarbeit auf die Familienerweiterung. Im Falle von Schweden zum Beispiel, ist Erwerbstätigkeit und mehrfache Mutterschaft positiv korreliert, was nicht zuletzt auf die schon länger bestehenden Lohnersatzleistungen in der Elternzeit in Schweden zurückzuführen ist (Andersson et al. 2004: 12f). Die Opportunitätskosten der Frauen sind somit geringer und der Beitrag beider Partner zum Erwerbseinkommen selbstverständlich.

Religiosität zum Zeitpunkt von Welle 1

Im GGS wurde Religiosität mittels der Teilnahmehäufigkeit an religiösen Veranstaltungen, der Bestimmung der Wichtigkeit religiöser Zeremonien zur Taufe, Eheschließung und Begräbnis sowie durch die Zentralität des religiösen Glaubens in der Kindererziehung erfasst. Um eine Vergleichbarkeit zwischen Befragten christlichen und muslimischen Glaubens herstellen zu können, wurde im Gegensatz zu Diehl et al. (2009: 306) hier entschieden, die Teilnahmehäufigkeit als Indikator nicht zu verwenden. Die Religiosität von Frauen muslimischen Glaubens ließe sich nach Hubert et al. (2009: 28) nicht sicher mes-

sen, weil die Teilnahme „am Freitagsgebet in der Moschee nicht verpflichtend ist“ (ibd.). Der in den folgenden Analysen verwendeten Religiositätsindex wurde entsprechend aus den Angaben zur Wichtigkeit der Eheschließungs- und Begräbniszeremonie, sowie der Zentralität des Glaubens als Erziehungsziel,² konstruiert. Das Cronbach's Alpha für diese drei Items ergibt zufriedenstellende 0,62 für alle beobachteten Befragten. Religiosität wurde unter anderem deswegen einbezogen, weil sie bei niedriger Ausprägung als ein Faktor für die Erklärung niedriger Übergangsraten zur Geburt weiterer Kinder identifiziert wurde (Arránz Becker 2010: 58).

Bedeutung von Kindern für das eigene Leben zum Zeitpunkt von Welle 1

Im GGS sind neun Variablen enthalten, die dazu geeignet sind, die Bedeutung von Kindern für die Befragten zu messen. Sieben von ihnen wurden ausgewählt, weil nur diese Kombination einen maximalen Alpha-Wert von 0,80 erreicht.³ Für die Analyse wurden die Variablen in einen additiven Index zusammengefasst und auf drei Stufen reduziert.

Auswirkung der Geburt weiterer Kinder auf das eigene Leben zum Zeitpunkt von Welle 1

Im deutschen GGS werden elf Variablen zur Verfügung gestellt, anhand derer vom Befragten die Auswirkungen der Geburt weiterer Kinder auf das eigene Leben eingeschätzt werden kann (siehe Ruckdeschel 2006: 94-96). Dabei konnte der Befragte angeben, ob sich in bestimmten Bereichen eine Verbesserung oder eine Verschlechterung einstellen würden bzw. sich nichts verändert hat. Diese Items weisen zusammen einen hohen Wert für Cronbach's Alpha von 0,88 auf. Für die Analyse wurde entsprechend ein additiver Index verwendet.

Die restlichen in der Regression verwendeten Variablen wurden nur geringfügig bearbeitet und entsprechen daher weitgehend den erhobenen Items. In Tabelle 1 werden die Verteilungen der in den Regressionsmodellen verwendeten Variablen dargestellt. Fehlende Werte wurden bei der Analyse pro Modell nicht berücksichtigt, im Gesamtmodell reduziert sich die Fallzahl auf den maximalen Wert der durch die Kombination aller Variablen entsteht.

2 Die Erziehungsziele wurden über drei Variablen erfragt, um die erst-, zweit und dritt wichtigste Eigenschaft, die Kinder erwerben können, zu erfassen. Die Variablen wurden so zusammengefasst, dass ein Score von 1: an erster Stelle, 2: an zweiter, 3: an dritter Stelle, 4: gar nicht genannt, für die Konstruktion des Religiositätsindex einfluss.

3 „Glücklich und zufrieden kann man sich in unserer heutigen modernen Welt nur in der Familie, zu Hause mit seinen Kindern fühlen.“; 2) „Ich genieße es immer, wenn ich Kinder um mich habe.“; 3) „Ohne Kinder kann man nicht wirklich glücklich sein.“; 4) „Wenn man sich als Vater oder Mutter bewährt hat, kann man mit seinem Leben rundum zufrieden sein.“; 5) „Ich habe Kinder gern, weil sie einem das Gefühl geben, wirklich gebraucht zu werden.“; 6) „Die engste Beziehung, die man überhaupt zu jemandem haben kann, ist die Beziehung zum eigenen Kind.“; 7) „Ich glaube, dass man auch ohne Kinder glücklich sein kann.“ (Antwortkategorien umgepolt)

Tabelle 1: Statistiken zu den verwendeten Variablen

		Türkische Staatsbürger, eigene Migrations-erfahrung	Türkische Staatsbürger, als Kind migriert oder in Deutschland geboren	Deutsche ohne Migrations-hintergrund
Geburt eines weiteren Kindes oder Schwangerschaft nach drei Jahren (Welle 2)	Ja	24,6%	27,1%	12,4%
	Nein	75,4%	72,9%	87,6%
	N	345	214	767
Alter der befragten Frau bzw. der Partnerin des befragten Mannes (maximal 45 Jahre; Welle 1)	Arithmetisches Mittel	33,9	32,2	37,7
	N	339	200	767
Einschätzung der eigenen ökonomischen Lage (befragte Person; Welle 1)	(Sehr) Gut	10,4%	8,9%	30,2%
	Mittelmäßig	51,6%	59,2%	56,9%
	(Sehr) Schlecht	38,0%	31,9%	12,8%
	N	345	213	764
Bildungsstand (Schule und Berufsbildung in ISCED 97; befragte Person; Welle 1)	Hoch (5+6)	3,6%	6,7%	31,6%
	Mittel (3+4)	28,6%	47,6%	60,8%
	Niedrig (1+2)	67,8%	45,7%	7,5%
	N	304	208	756
Erwerbstätigkeit Mann (Welle 1)	Erwerbstätig	75,4%	78,1%	91,4%
	arbeitslos, krank, Rente	24,0%	21,9%	7,5%
	Hausmann	0,6%	0,0%	1,0%
	N	329	196	690
Erwerbstätigkeit Frau (Welle 1)	Erwerbstätig	20,8%	28,5%	60,1%
	arbeitslos, krank, Rente	3,8%	5,1%	7,0%
	Hausfrau	75,4%	66,4%	32,9%
	N	342	214	760
Kontakt mit der Mutter der/des Befragten (Welle 1)	Koresidenz oder mehrmals die Woche bis täglicher Kontakt	10,7%	46,7%	26,1%
	Einmal die Woche bis mehrmals im Jahr	12,5%	23,8%	45,2%
	Einmal im Jahr und seltener	64,3%	17,8%	2,2%
	Es wurde keine Mutter genannt/Mutter ist tot	12,5%	11,7%	26,5%
	N	345	214	767
Kind(er) wurden regelmäßig von mindestens einer der Großmütter betreut (Welle 1)	Ja	6,1%	18,2%	20,1%
	Nein, aber das Kind wird von anderen Verwandten, Bekannten oder Freunden betreut	3,5%	8,9%	8,0%
	Nein, keine informelle Betreuung durch andere	90,4%	72,9%	72,0%
	N	345	214	767

		Türkische Staatsbürger, eigene Migrations-erfahrung	Türkische Staatsbürger, als Kind migriert oder in Deutschland geboren	Deutsche ohne Migrations-hintergrund
Emotionale Unterstützung in den letzten 12 Monaten durch Großeltern (Welle 1)	Ja	5,2%	6,1%	16,4%
	Nein	94,8%	93,9%	83,6%
	N	345	214	767
Planung, binnen 3 Jahren ein Kind zu bekommen (Welle 1)	Sicher bzw. wahrscheinlich Ja	14,7%	17,0%	11,5%
	Sicher bzw. wahrscheinlich nicht	85,3%	83,0%	88,5%
	N	320	188	730
Kinder im Haushalt (mindestens 1, Welle 1)	1 Kind	22,9%	27,6%	35,9%
	2 und mehr Kinder	77,1%	72,4%	64,1%
	N	345	214	767
Alter des jüngsten Kindes im Haushalt (Welle 1)	Bis unter 6 Jahre	55,4%	62,6%	41,6%
	6 bis unter 18 Jahre	39,7%	36,3%	53,3%
	18 und älter	4,9%	1,1%	5,2%
	N	325	182	753
Entwicklung der Partnerschaft binnen 3 Jahren (zwischen Welle 1 und 2)	Partnerschaft konstant	92,2%	83,1%	79,5%
	Partnerschaft beendet	3,2%	8,5%	8,0%
	Erst in Welle 2 ein Partner	0,6%	2,3%	6,2%
	Kein Partner in Welle 1 und 2	4,1%	6,1%	6,3%
	N	345	213	762
Bedeutung von Kindern für das eigene Leben (Indexwert, basierend auf 7 Items, Welle 1)	Hoch	66,9%	58,9%	22,5%
	Mittel	31,6%	37,7%	55,3%
	Niedrig	1,5%	3,4%	22,2%
	N	332	207	738
Auswirkung der Geburt weiterer Kinder auf das eigene Leben (Indexwert, basierend auf 11 Items, Welle 1)	Positive Auswirkungen	37,5%	34,4%	21,0%
	Keine Auswirkung	22,4%	20,3%	19,5%
	Nachteilige Auswirkungen	40,1%	45,3%	59,5%
	N	317	192	677
Religiosität (konstruiert aus der Wichtigkeit von Eheschließungs- und Begräbniszeremonien, sowie der Zentralität von Glauben als Erziehungsziel, Welle 1)	(Sehr) religiös	42,3%	46,3%	11,6%
	Mittel religiös	39,4%	35,5%	22,0%
	Wenig oder nicht religiös	18,3%	18,2%	66,4%
	N	345	214	767

Quellen: Generations and Gender Survey, Welle 1 Hauptbefragung 2005; Zusatzerhebung türkischer Staatsbürger 2006 und Welle 2 2008/2009 bzw. 2009/2010

Anmerkung: Gesamtfallzahl bezieht sich nur auf gültige Fälle, die auch in Welle 2 verfügbar sind, Frauen im Alter von 18 bis 45 Jahren und wenn mindestens ein Kind im Haushalt lebt.

4. Ergebnisse

4.1 Deskriptive Befunde

Im folgenden Abschnitt werden die Ergebnisse, beginnend mit zentralen deskriptiven Befunden und abschließend mit der Darstellung der Regressionsmodelle, präsentiert.

Die Einkommenssituation von türkischen Migranten ist schlechter als die von Deutschen ohne Migrationshintergrund. Entsprechend korrespondiert ferner die Einschätzung der eigenen ökonomischen Lage, die häufiger als schwierig bewertet wird – allerdings ist in der Gruppe der Türken etwas häufiger eine höhere Genügsamkeit zu vermuten (zumindest bei älteren Türken; Micheel/Naderi 2009: 181). Trotz dieser schlechteren Ausgangslage ist die Kinderzahl in türkischen Familien höher. Sowohl bei Türken mit eigener Migrationserfahrung, als auch bei denen die als Kind gewandert sind oder in Deutschland geboren wurden, bestehen fast keine Unterschiede bezüglich der Einkommenseinschätzung und der Geburt weiterer Kinder (bei ersteren schwanken die Werte zwischen 24% und 25%; bei letzteren sind die Kategorien „Gut“ mit 26%, „Mittel“ mit 25% und „Schlecht“ mit 29% besetzt). Von den deutschen Befragten haben 12% keine weiteren Kinder bekommen, wenn sie ihre Lage positiv eingeschätzt haben. Dem gegenüber stehen 26% mit einer negativen Einschätzung. Wie kommt dieses Ergebnis zustande? Tatsächlich steigt mit der Geburt von Kindern das Risiko negativer finanzieller Konsequenzen, allerdings am stärksten bei der Geburt des ersten Kindes und lässt bei weiterer Ordnung nach (Schulze 2010: 102). Kontrastiert man das Ergebnis mit der Fertilitätsintention nach der Einschätzung der ökonomischen Lage, so zeigt sich bei den Deutschen nur ein Anteil von rund zehn Prozent, die sich bei einer negativen Lage binnen drei Jahren ein weiteres Kind gewünscht hätten. Der Anteil entspricht dem Anteil von Personen, die ihre Lage als (sehr) gut oder mittelmäßig eingeschätzt haben. Es liegt also die Vermutung nahe, dass in dieser Gruppe häufiger ungeplant Schwangerschaften zustande gekommen sind, sich der Kinderwunsch im Laufe der drei Jahre geändert oder sich die finanzielle Lage verbessert hat.

Die Unterstützungspotenziale werden in dieser Analyse mittels dreier Variablen einzeln gemessen: Erstens durch die Kontakthäufigkeit mit mindestens einer Mutter; zweitens durch die Frage, ob die bereits in Welle 1 im Haushalt lebenden Kinder von mindestens einer der Mütter des Elternpaares betreut wurden; und schließlich, ob eine emotionale Unterstützung der Großeltern im Laufe des Jahres der Welle 1 erfolgt ist.

Bei deutschen Befragten sind nur sehr geringfügige und unsystematische Unterschiede zwischen den Kategorien, „Koresidenz bzw. bis mehrmals in der Woche Kontakt“, „einmal in der Woche bis mehrmals im Jahr Kontakt“, „einmal im Jahr und seltener Kontakt“ und „Mutter ist tot bzw. nicht genannt“ bezogen auf die Familienerweiterung zu erkennen (Prozentangaben schwanken von 10,5% bis 14,3%). Bei den türkischen Staatsbürgern lässt sich ein leichter Zusammenhang vor allem bei denen, die selbst gewandert sind, nachweisen. Diejenigen, die ihre Mutter einmal die Woche oder mehrmals im Jahr sehen, haben zu rund 35% ein weiteres Kind geboren, während es 28% bei denen sind, die ihre Mutter seltener kontaktieren, und 9% bei denen, deren Mutter tot ist. Bei der 1.5/2. Generation fällt auf, dass hier die Koresidenz bzw. ein täglicher Kontakt positive Auswirkungen hat (32% gegenüber 18% bei seltenem Kontakt).

Die Erfahrung, dass Großmütter bereits in der Vergangenheit bei der Kinderbetreuung mitgewirkt haben, scheint einen positiven Einfluss auf die Geburt weiterer Kinder bei Türken mit eigener Migrationserfahrung (48% gegenüber 24% mit keiner informellen Betreuung) und bei Deutschen (17% zu 11%) zu haben. In der Gruppe der in Deutschland geborenen bzw. als Kind gewanderten Türken ist der Anteil der Personen, die Erfahrung mit der Betreuung durch eine der Mütter gemacht haben (21%), niedriger als bei Personen, die durch keine der Mütter (28%) oder durch andere verwandte Personen (32%) Unterstützung erhalten haben.

Wenn Türken, die in Deutschland geboren wurden oder als Kind eingewandert sind, emotionale Unterstützung durch mindestens ein Elternteil erhalten haben, kann ein positiver Einfluss auf die Familienerweiterung festgehalten werden. 54% von ihnen haben ein weiteres Kind geboren, gegenüber 25% von denen, die keine Unterstützung erhalten haben. Bei selbst gewanderten Türken ist der Einfluss nicht zu erkennen und bei Deutschen ist er gering ausgeprägt.

4.2 Multivariate Analyse

Tabelle 2: Erklärungsfaktoren für die Familienerweiterung –
Modell 1: Individuelle ökonomische Lage

Erklärungsfaktoren		Türken Generation 1	Türken Generation 1.5/2	Deutsche ohne Migrations- hintergrund
		Exp(B)	Exp(B)	Exp(B)
Alter der befragten Frau bzw. der Partnerin des befragten Mannes (maximal 45 Jahre; Welle 1)		0,838***	0,840***	0,830***
Einschätzung der eigenen ökonomischen Lage (befragte Person; Welle 1)	Ref. (Sehr) Gut			
	Mittelmäßig	0,523	0,938	0,730
	(Sehr) Schlecht	0,514	2,023	1,928
Bildungsstand (Schule und Berufsbildung in ISCED 97; befragte Person; Welle 1)	Ref. Hoch (5+6)			
	Mittel (3+4)	1,478	0,388	0,328***
	Niedrig (1+2)	1,163	0,227	0,608
Erwerbstätigkeit Mann (Welle 1)	Ref. Erwerbstätig			
	arbeitslos, krank, Rente	0,690	0,953	0,994
	Hausmann	0,000	–	4,174
Erwerbstätigkeit Frau (Welle 1)	Ref. Erwerbstätig			
	arbeitslos, krank, Rente	1,447	0,792	1,354
	Hausfrau	1,631	2,326	2,638***
Anzahl der Fälle	1132	283	176	673
Nagelkerke R ²		0,257	0,270	0,266

*** p<0.001, ** p<0.01, * p<0.05

Quellen: Generations and Gender Survey, Welle 1 Hauptbefragung 2005; Zusatzerhebung türkischer Staatsbürger 2006 und Welle 2 2008/2009 bzw. 2009/2010

Für die folgenden Modelle wird stets das Alter der Frau mit einbezogen. Bei der Überprüfung des bivariaten Zusammenhangs mit der Familienerweiterung gibt es für alle drei Gruppen einen fast gleich hohen Wert und hochsignifikanten Effekt beim Alter der Frau. Bei steigendem Alter in Richtung 45 Jahre als Maximum zum Zeitpunkt der Welle 1 sinkt die Chance deutlich, dass innerhalb von drei Jahren weitere Kinder geboren werden.

Tabelle 3: Erklärungsfaktoren für die Familienerweiterung –
Modell 2: Unterstützungspotentiale durch Großeltern

Erklärungsfaktoren		Türken	Türken	Deutsche ohne
		Generation 1	Generation 1.5/2	Migrations- hintergrund
		Exp(B)	Exp(B)	Exp(B)
Alter der befragten Frau bzw. der Partnerin des befragten Mannes (maximal 45 Jahre; Welle 1)		0,853***	0,840***	0,832***
Kontakt mit der Mutter der/des Befragten (Welle 1)	Ref. Koresidenz oder mehrmals die Woche bis täglicher Kontakt			
	Einmal die Woche bis mehrmals im Jahr	2,913	0,980	1,815
	Einmal im Jahr und seltener	1,660	0,543	2,030
Kind(er) wurde(n) regelmäßig von mindestens einer der Großmütter betreut (Welle 1)	Ref. Ja			
	Nein, aber das Kind wird von anderen Verwandten, Bekannten oder Freunden betreut	0,112	1,979	0,711
	Nein, keine informelle Betreuung durch andere	0,485	1,736	1,135
Emotionale Unterstützung in den letzten 12 Monaten durch Großeltern (Welle 1)	Ref. Ja			
	Nein	1,252	0,714	0,893
Anzahl der Fälle	1306	339	200	767
Nagelkerke R ²		0,240	0,226	0,214

*** p<0.001, ** p<0.01, * p<0.05

Quellen: Generations and Gender Survey, Welle 1 Hauptbefragung 2005; Zusatzerhebung türkischer Staatsbürger 2006 und Welle 2 2008/2009 bzw. 2009/2010

Modell 1 beinhaltet die ökonomische Lage und das Alter der Mutter. Wie bereits die bivariaten Ergebnisse vermuten lassen, hat die Selbsteinschätzung aus Welle 1, wie gut man mit seinem Einkommen zurechtgekommen ist, keinerlei Einfluss auf die Geburt weiterer Kinder. Entsprechend kann Hypothese 1, dass eine negative Einkommenslage die Entscheidung für ein weiteres Kind hemmt, verworfen werden. Zwar nur bei den Deutschen statistisch signifikant, steigt die Chance ein Kind binnen drei Jahren zu gebären hingegen deutlich, wenn Frauen zum Zeitpunkt von Welle 1 vorwiegend als Hausfrau tätig waren. Bezüglich Hypothese 2, welche besagt, dass ökonomische Unsicherheiten durch Arbeits-

losigkeit dazu führen, dass keine weiteren Kinder geboren werden, gibt es keine signifikanten Effekte. Nur bei selbst gewanderten Türken scheint aufgrund der Effektstärke ein negativer Einfluss durch die Arbeitslosigkeit des Mannes zu bestehen. Bei den deutschen Befragten wirkt es sich positiv – wenn auch nicht signifikant – aus, wenn Männer zu Hause geblieben sind.

In Modell 2 (Tabelle 3) ist außer dem Alter der Frau kein statistisch signifikanter Effekt in allen drei Gruppen feststellbar. Weder die Unterstützungspotenziale noch die faktische Unterstützung zeigen einen Einfluss darauf, ob weitere Kinder drei Jahre später geboren werden oder nicht. Hypothese 3 muss folglich in doppelter Hinsicht abgelehnt werden, ist sie doch so formuliert worden, dass sich positive Generationenbeziehungen kompensatorisch auf die negative Einschätzung des Einkommens auswirken.

Tabelle 4: Erklärungsfaktoren für die Familienerweiterung – Modell 3: Situation, Wunsch und Entwicklung

Erklärungsfaktoren		Türken	Türken	Deutsche ohne
		Generation 1	Generation 1.5/2	Migrations-Hintergrund
		Exp(B)	Exp(B)	Exp(B)
Alter der befragten Frau bzw. der Partnerin des befragten Mannes (maximal 45 Jahre; Welle 1)		0,889**	0,949	0,891**
Planung, binnen 3 Jahren ein Kind zu bekommen (Welle 1)	Ref. Sicher bzw. wahrscheinlich Ja			
	Sicher bzw. wahrscheinlich nicht	0,374*	0,351	0,041***
Kinder im Haushalt (mindestens 1, Welle 1)	Ref. 1 Kind			
	2 und mehr Kinder	0,245***	0,269*	1,262
Alter des jüngsten Kindes im Haushalt (Welle 1)	Ref. Bis unter 6 Jahre			
	6 bis unter 18 Jahre	0,838	0,060**	0,472
	18 und älter	0,522	0,711	0,000
Entwicklung der Partnerschaft binnen 3 Jahren (zwischen Welle 1 und 2)	Ref. Partnerschaft konstant			
	Partnerschaft beendet	0,000	0,454	0,083**
	Erst nach Welle 1 ein Partner	0,000	0,000	1,038
Anzahl der Fälle	1176	302	161	713
Nagelkerke R ²		0,354	0,445	0,508

*** p<0.001, ** p<0.01, * p<0.05

Quellen: Generations and Gender Survey, Welle 1 Hauptbefragung 2005; Zusatzerhebung türkischer Staatsbürger 2006 und Welle 2 2008/2009 bzw. 2009/2010

In Modell 3 (Tabelle 4) spielen jeweils für die drei Untersuchungsgruppen unterschiedliche Effekte eine Rolle. Für die Gruppe der selbst gewanderten Türken bleibt das Alter der Frau relevant. Wichtig ist genauso wie bei Deutschen die Aussage, dass kein Kind intendiert wurde, was sich entsprechend negativ auf die tatsächliche Geburt auswirkt. Dieser Effekt ist bei der zweiten türkischen Gruppe nicht signifikant, aber ähnlich hoch. Die

Zahl der Kinder wirkt sich in beiden türkischen Gruppen negativ aus, bei Deutschen gibt es keinen signifikanten Effekt, der zudem durch die geringere Fallzahl in den höheren Paritäten nicht plausibel ausfällt. Wenn bereits ältere Kinder im Haushalt leben (6 bis 18 Jahre) zeigt sich ebenfalls ein negativer Effekt für die Familienerweiterung, allerdings nur in Gruppe 2 statistisch signifikant. Aufgrund der Tatsache, dass Partnerschaften bei türkischen Staatsbürgern stabiler sind, gibt es einen signifikanten Effekt durch die Beendigung einer Partnerschaft nur bei Deutschen. Die Modellgüte verbessert sich insgesamt deutlich. Hypothese 4, in der die Faktoren der Familienentwicklung im Vordergrund stehen, kann somit unterstützt werden.

Tabelle 5: Erklärungsfaktoren für die Familienerweiterung – Modell 4: Bedeutung von Kindern und Religion

Erklärungsfaktoren		Türken	Türken	Deutsche
		Generation 1	Generation 1.5/2	ohne Migrationshintergrund
		Exp(B)	Exp(B)	Exp(B)
Alter der befragten Frau bzw. der Partnerin des befragten Mannes (maximal 45 Jahre; Welle 1)		0,842***	0,826***	0,842***
Bedeutung von Kindern für das eigene Leben (Indexwert, basierend auf 7 Items, Welle 1)	Ref. Hoch			
	Mittel	0,853	1,826	0,749
	Niedrig	0,000	0,000	1,052
Auswirkung der Geburt weiterer Kinder auf das eigene Leben (Indexwert, basierend auf 11 Items, Welle 1)	Ref. Positive Auswirkungen			
	Keine Auswirkung	1,233	1,042	0,933
	Negative Auswirkungen	0,880	0,471	0,497*
Religiosität (konstruiert aus der Wichtigkeit von Eheschließungs- und Begräbniszeremonien, sowie der Zentralität von Glauben als Erziehungsziel, Welle 1)	Ref. (Sehr) religiös			
	Mittel religiös	1,237	0,923	2,202
	Wenig oder nicht religiös	1,158	4,711**	1,191
Anzahl der Fälle	1129	300	177	652
Nagelkerke R ²		0,235	0,326	0,219

*** p<0.001, ** p<0.01, * p<0.05

Quellen: Generations and Gender Survey, Welle 1 Hauptbefragung 2005; Zusatzerhebung türkischer Staatsbürger 2006 und Welle 2 2008/2009 bzw. 2009/2010

Die Wichtigkeit von Kindern für das eigene Leben scheint bei der Familienerweiterung keine signifikante Rolle zu spielen (Modell 4, Tabelle 5). Dies ist auf eine relativ geringe Varianz zurückzuführen, insbesondere bei den türkischen Staatsbürgern, bei denen sich die Zustimmungswerte hauptsächlich im hohen und mittleren Bereich bewegen. Die Kosten-Nutzen-Bilanz ist nur bei Deutschen signifikant und genau wie in den beiden anderen

Gruppen negativ bei den vermuteten Kosten weiterer Kinder. Religiosität scheint für die Frage kein Faktor zu sein. Hypothese 5 muss somit abgelehnt werden.

Um abschließend die Erklärungskraft der einzeln identifizierten Variablen im Zusammenspiel nach Signifikanz und Wirkung zu untersuchen, wird ein Gesamtmodell berechnet. In Tabelle 6 sind die Effekte dargestellt, die mindestens in einer der drei Untersuchungsgruppen signifikant sind. Die Schätzung der Modellgüte ist hingegen auf das jeweilige Gesamtmodell bezogen.

Tabelle 6: Signifikante Effekte im Gesamtmodell nach den Untersuchungsgruppen

Erklärungsfaktoren		Türken	Türken	Deutsche ohne
		Generation 1	Generation 1.5/2	Migrationshintergrund
		Exp(B)	Exp(B)	Exp(B)
Alter der befragten Frau bzw. der Partnerin des befragten Mannes (maximal 45 Jahre; Welle 1)		0,874**	0,919	0,899*
Einschätzung der eigenen ökonomischen Lage (befragte Person; Welle 1)	Ref. (Sehr) Gut			
	Mittelmäßig	0,796	0,530	0,381*
	(Sehr) Schlecht	0,763	5,013	1,184
Erwerbstätigkeit Frau (Welle 2)	Ref. Erwerbstätig			
	arbeitslos, krank, Rente	0,948	2,157	0,822
	Elternzeit/Hausfrau	1,741	13,728*	2,423*
Planung, binnen 3 Jahren ein Kind zu bekommen (Welle 1)	Ref. Sicher bzw. wahrscheinlich Ja			
	Sicher bzw. wahrscheinlich nicht	0,326*	0,457	0,033***
Kinder im Haushalt (mindestens 1, Welle 1)	Ref. 1 Kind			
	2 und mehr Kinder	0,241**	0,064*	0,942
Alter des jüngsten Kindes im Haushalt (Welle 1)	Ref. Bis unter 6 Jahre			
	6 bis unter 18 Jahre	0,992	0,041**	0,326*
	18 und älter	1,044	0,000	0,000
Anzahl der Fälle	969	236	139	594
Nagelkerke R ²		0,383	0,649	0,592

*** p<0.001, ** p<0.01, * p<0.05

Quellen: Generations and Gender Survey, Welle 1 Hauptbefragung 2005; Zusatzerhebung türkischer Staatsbürger 2006 und Welle 2 2008/2009 bzw. 2009/2010

Es kann festgehalten werden, dass es keinen Faktor gibt, der für alle drei Gruppen gleiche Relevanz aufweist. Es zeigt sich nur bei den Deutschen ein statistisch signifikanter negativer Effekt bezüglich der ökonomischen Lage, wenn sie als mittelmäßig eingeschätzt wird. In den beiden Gruppen der türkischen Staatsbürger spielt dieser Aspekt eine ungeordnete bzw. keine Rolle. Das Alter der Frau ist nur in der 1.5ten und zweiten Generation nicht signifikant, was mit der jüngeren Altersstruktur dieser Gruppen zusammenhängt. Der positive Einfluss der häuslichen Tätigkeit ist bei selbst gewanderten Türken nicht signifikant. Von geringer statistischer Bedeutung ist die Planung weitere Kinder zu bekommen

in der 1.5/2. Generation von türkischen Migranten. Aufgrund der Zweikinder-Norm von deutschen Familien gibt es wahrscheinlich in der Gruppe der deutschen Befragten keinen signifikanten Effekt bei der Kinderzahl. Hingegen ist das Alter des jüngsten Kindes von Bedeutung: je älter es ist, umso unwahrscheinlicher wird die Geburt eines weiteren Kindes. Dieser Effekt ist bei Türken der ersten Generation nicht signifikant. Die Differenziertheit der Ergebnisse im Gesamtmodell ist hingegen ein Beleg für Hypothese 6, wonach für beide Gruppen türkischer Staatsbürger unterschiedliche Erklärungsfaktoren relevant sind. Dies kann bestätigt werden.

5. Schlussfolgerungen

Ziel dieses Beitrags war es der Frage nachzugehen, welche Faktoren eine Familienerweiterung erklären können. Zentral war dabei der Vergleich zwischen türkischen Staatsbürgern mit eigener Migrationserfahrung, Türken die in Deutschland geboren wurden bzw. als Kind nach Deutschland gekommen sind und Deutschen ohne Migrationshintergrund. Die Einschätzung der eigenen ökonomische Situation hat keinen Einfluss auf die Geburt weiterer Kinder – in keiner der drei Gruppen.

Für den vermuteten Zusammenhang zwischen den Generationenbeziehungen und der Kinderzahl gilt: Intergenerationale Unterstützung ist auf theoretischer Ebene für die Ausgestaltung des Familienlebens und für den emotionalen Rückhalt relevant, wofür die Ergebnisse auf bivariater Ebene sprechen. In der multivariaten Analyse sind sie aber in keiner der drei Gruppen statistisch signifikant. Die Hypothesen, dass zum einen die Einkommenslage bzw. ökonomische Unsicherheiten durch Arbeitslosigkeit einen Einfluss haben und zum anderen Generationenbeziehungen eine kompensatorische Funktion übernehmen, sind zu verwerfen. Der Großteil der Frage wird durch das Alter der Mutter und die Faktoren der Familiensituation erklärt. Somit kann die Hypothese, nach der die Kinderzahl und das Alter der Kinder, sowie die Partnerschaftsentwicklung erklärend sind, bestätigt werden. Diese Aspekte sind gleichzeitig diejenigen, die somit als Konkurrenz zu den Unterstützungspotenzialen durch Großeltern und zu den ökonomischen Abwägungen zentrale Bedeutung haben. Offensichtlich sind die konkreten Entscheidungen für weitere Kinder weder durch mangelnde Finanzmittel beschränkt noch durch potenzielle fehlende informelle Unterstützung. Nur die persönliche Präferenz, in der sich die maximale Kinderzahl in einem bestimmten Alter durch den Kinderwunsch ausdrückt, sowie die Existenz einer Partnerschaft, scheinen die wesentliche Restriktion zu sein. Es wäre danach zwar zu vermuten, dass sich der Wert von Kindern und die normative Prägung durch Religiosität signifikant auswirken müssten, was allerdings als Hypothese ebenfalls verworfen werden muss, weil weder der Wert von Kindern noch eine positive Kosten-Nutzen-Bilanz oder die Religiosität signifikante Werte aufweisen. Die Gründe hierfür können darin liegen, dass der Wert von Kindern zu wenig Varianz aufweist, in der Kosten-Nutzen-Bilanzierung wiederum die besagte geringe Bedeutung der Ökonomie zum Ausdruck kommt und Religiosität zu abstrakt bzw. grundlegend ist, um einen direkten Einfluss zu nehmen. Die letzte Hypothese, in der die Migrationserfahrung als relevanter Risikofaktor

vermutet wird, kann bestätigt werden, weil sich deutliche Unterschiede zwischen den beiden Gruppen von türkischen Migranten nachweisen lassen.

Insgesamt lässt sich festhalten: Wenn die Befragten keine weiteren Kinder bekommen ist davon auszugehen, dass sie die persönlich präferierte Maximalzahl von Kindern erreicht haben. Hierdurch wird eine Kostenabwägung irrelevant, weil der immaterielle optimale Nutzen erreicht wurde, also kein weiteres Kind geboren wird. Folglich können Generationenbeziehungen ab einer bestimmten Zahl von Kindern in der Regel weder positiv noch negativ wirken.

Die Migrationserfahrung stellte sich im Rahmen der Analyse als negativer und nicht kompensierbarer Faktor für die Familienerweiterung bei türkischen Migranten heraus. Die Ergebnisse deuten darauf hin, dass die Einschnitte und Folgen, beispielsweise durch Trennung von der Herkunftsfamilie oder durch generelle Entwurzelung, nur schwer aufgeholt werden. Den in Deutschland geborenen und aufgewachsenen Türken fällt die Familienerweiterung leichter, und die Kinderzahl ist daher in dieser Gruppe deutlich höher als bei Deutschen ohne Migrationshintergrund. Eine weitere Erklärung, warum sich die Migrationserfahrung negativ im Rahmen der hier dargestellten Analysen auswirkt, kann wiederum mit der Tatsache zusammenhängen, dass die Kinderzahl dieser Gruppe höher ist und deren maximal präferierte Höhe schneller erreicht wurde.

Literatur

- Andersson, G., Duvander, A.-Z. & Hank, K. (2004). *Erwerbsstatus und Familienentwicklung in Schweden aus paarbezogener Perspektive*. Rostock: Max-Planck-Institut für demografische Forschung. Rostock (MPIDR Working Paper, WP 2004-06).
- Arránz Becker, O., Lois, D. & Nauck, B. (2010). Unterschiede in den Fertilitätsmustern zwischen ost- und westdeutschen Frauen. Differenzierung der Rollen des kulturellen Hintergrunds und des Transformationsprozesses. *Comparative Population Studies – Zeitschrift für Bevölkerungswissenschaft*, 35, 1, S. 35-64.
- Baykara-Krumme, H., Klaus, D. & Steinbach, A. (2011a). Generationenbeziehungen in Deutschland. Ein Vergleich der Beziehungsqualität in einheimischen deutschen Familien, Familien mit türkischem Migrationshintergrund und Aussiedlerfamilien. In: Brüderl, J., Castiglioni, L. & Schumann, N. (Hrsg.), *Partnerschaft, Fertilität und intergenerationale Beziehungen. Ergebnisse der ersten Welle des Beziehungs- und Familienpanels*. Würzburg: Ergon (Schriftenreihe des Beziehungs- und Familienpanels (pairfam), 3), S. 259-286.
- Baykara-Krumme, H., Klaus, D. & Steinbach, A. (2011b). Eltern-Kind-Beziehungen in Einwandererfamilien aus der Türkei. *Aus Politik und Zeitgeschichte*, 61, 43, S. 42-49.
- Becker, G. S. (1960). *An economic analysis of fertility*. In: *National Bureau of Economic Research (Hrsg.), Demographic and economic change in developed countries*. Princeton: Princeton University Press, S. 209-231.
- Bjerre, L., Peter, F. H. & Spieß, C. K. (2011). Wahl der Kinderbetreuung hängt in Westdeutschland auch mit der Persönlichkeit der Mütter zusammen. *DIW Wochenbericht*, 78, 41, S. 20-26.
- Brose, N. (2008). Entscheidung unter Unsicherheit – Familiengründung und -erweiterung im Erwerbsverlauf. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 60, 1, S. 34-56.
- Bühler, C. (2006). Weniger Kinder trotz steigenden Wohlstands? Zum Verhältnis von Haushaltseinkommen und Fertilitätsintentionen in der bulgarischen Bevölkerung. In: Rehberg, K.-S. (Hrsg.), *Soziale Ungleichheit, kulturelle Unterschiede: Verhandlungen des 32. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in München*. Frankfurt am Main: Campus Verlag. <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0168-ssaar-143946>.

- Diehl, C. & König, M. (2009). Religiosität türkischer Migranten im Generationenverlauf. Ein Befund und einige Erklärungsversuche. *Zeitschrift für Soziologie*, 38, 4, S. 300-319.
- Dorbritz, J. (2011). Kinderzahlen bei Frauen mit und ohne Migrationshintergrund im Kontext von Lebensformen und Bildung. *Bevölkerungsforschung Aktuell*, 32, 1, S. 7-12.
- Ette, A. & Ruckdeschel, K. (2007a). Die Oma macht den Unterschied! Der Einfluss institutioneller und informeller Unterstützung für Eltern auf ihre weiteren Kinderwünsche. *Zeitschrift für Bevölkerungswissenschaft*, 32, 1-2, S. 51-72.
- Ette, A., Ruckdeschel, K., Hullen, G. & Leven, I. (2007b). *Generations and Gender Survey. Dokumentation der Befragung von türkischen Migranten in Deutschland*. Wiesbaden: Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung (Materialien zur Bevölkerungswissenschaft, 121b).
- Gloger-Tippelt, G. & Walper, S. (2011). Generationenbeziehungen in Familien. In: Eckert, T., Hippel, A., Pietraß, M. & Schmidt-Hertha, B. (Hrsg.), *Bildung der Generationen*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 113-123.
- Hagestad, G. O. (2006). Transfers between grandparents and grandchildren. The importance of taking a three-generation perspective. *Zeitschrift für Familienforschung*, 18, 3, S. 315-333.
- Hank, K., Kreyenfeld, M. & Spieß, C. K. (2004). Kinderbetreuung und Fertilität in Deutschland. *Zeitschrift für Soziologie*, 33 3, S. 228-244.
- Hubert, S., Althammer, J., Korucu-Rieger, C. (2009). *Soziodemographische Merkmale und psychophysisches Befinden älterer türkischer Migrantinnen und Migranten in Deutschland. Eine Untersuchung auf Basis der Haupt- und Zusatzbefragung des Generations and Gender Survey der ersten Welle*. Berlin: Pro Business (Schriftenreihe des Bundesinstituts für Bevölkerungsforschung, 39).
- Idema, H. & Phalet, K. (2007). Transmission of gender-role values in Turkish-German migrant families. The role of gender, intergenerational and intercultural relations. *Zeitschrift für Familienforschung/Journal of Family Research*, 19, 1, S. 71-105.
- Klaus, D. (2010). Kinderkosten und Familiengründung. Erste Befunde einer Prüfung der Neuen Haushaltsökonomie unter Verwendung von Paardaten. *Zeitschrift für Familienforschung/Journal of Family Research*, 22, 1, S. 109-129.
- Kohlmann, A. & Kopp, J. (1997). Verhandlungstheoretische Modellierung des Übergangs zu verschiedenen Kinderzahlen. *Zeitschrift für Soziologie*, 26, 4, S. 258-274.
- Kreyenfeld, M. (2008). Ökonomische Unsicherheit und der Aufschub der Familiengründung. In: Szydlík, M. (Hrsg.), *Flexibilisierung: Folgen für Arbeit und Familie*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Kröber, C. & Beyreuther, L. (2012). Wie unterschiedlich betreuen wir unsere Kinder? Ein Vergleich zwischen deutschen und türkischen Eltern unter Berücksichtigung von Einstellungsmerkmalen. *Bevölkerungsforschung Aktuell*, 33, 4, S. 11-17.
- Mehlkop, G. & Neumann, R. (2012). Die Erklärung der Zustimmung zu familienpolitischen Umverteilungsmaßnahmen. Evidenz für das Wechselspiel von rationalen Erklärungsansätzen und der Bedeutung von Einstellungen zur Familie. *Zeitschrift für Soziologie*, 41, 3, S. 182-206.
- Micheel, F. & Naderi, R. (2009). Subjektive Einschätzung der ökonomischen Lage älterer Türiinnen und Türken im Zusammenhang mit ihrer sozialen Einbindung. *Zeitschrift für Bevölkerungswissenschaft*, 34, 1-2, S. 165-198.
- Milewski, N. (2010a). *Fertility of immigrants. A two-generational approach in Germany*. Hamburg: Springer (Demographic Research Monographs). www.demogr.mpg.de/books/drm/006/ (Dissertation).
- Milewski, N. (2010b). Immigrant fertility in West Germany: Is there a socialization effect in transitions to second and third births? *European Journal of Population/Revue européenne de Démographie*, 26, 3, S. 297-323.
- Nauck, B. (2001). Der Wert von Kindern für ihre Eltern. „Value of Children“ als spezielle Handlungstheorie des generativen Verhaltens und von Generationenbeziehungen im interkulturellen Vergleich. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 53, 3, S. 407-435.
- Nauck, B. (2010). Fertilitätsstrategien im interkulturellen Vergleich: Value of Children, ideale und angestrebte Kinderzahl in zwölf Ländern. In: Mayer, B. & Kornadt, H.-J. (Hrsg.), *Psychologie – Kultur – Gesellschaft*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 213-238.

- Ruckdeschel, K., Ette, A., Hullen, G. & Leven, I. (2006). *Generations and Gender Survey. Dokumentation der ersten Welle der Hauptbefragung in Deutschland*. Wiesbaden: Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung (Materialien zur Bevölkerungswissenschaft, 121a).
- Sauer, L., Beyreuther, L., Ette, A., Lück, D., Naderi, R. Panova, R. & Ruckdeschel, K. (2012). *Generations and Gender Survey. Documentation of the second wave of the main survey in Germany*. Wiesbaden: Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung. (Materialien zur Bevölkerungswissenschaft, 121c).
- Seifert, W. (2007). Integration und Arbeit. *Aus Politik und Zeitgeschichte*, 22-23, S. 12-19.
- Schröder, J. & Pforr, K. (2009). Der aktuelle Forschungsstand zum Zusammenhang zwischen Erwerbstätigkeit und Fertilität bei Frauen. *Zeitschrift für Familienforschung/Journal of Family Research*, 21, 3, S. 218-244.
- Schulze, A. (2010). Einkommensveränderungen von Familien rund um die Geburt von Kindern in Deutschland zwischen 1985 und 2004. *Comparative Population Studies – Zeitschrift für Bevölkerungswissenschaft*, 35, 1, S. 85-106.
- Yavuz, S. (2008). Fertility decline in Turkey from the 1980s onwards: Patterns by main language groups. Ankara: Hacettepe University Ankara. www.demogr.mpg.de/publications/files/3075_1212999308_1_Full%20Text.pdf (Dissertation).

Eingereicht am/Submitted on: 06.06.2012

Angenommen am/Accepted on: 06.11.2012

Anschrift des Autors/Address of the author:

Robert Naderi, Diplom-Soziologe
Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung
Friedrich-Ebert-Allee 4
65185 Wiesbaden
Deutschland/Germany

E-Mail: robert.naderi@bib.bund.de